

Wie denken meine Studierenden? Das Perry-Modell

„Lukas vermisst das Auswendiglernen. Eigentlich hält er sich für einen Top-Medizinstudenten: Er bekommt durchweg sehr gute Noten; Stapel aus Hunderten Karteikarten machen ihm keine Angst; er kennt sich mit allen beliebten Lernprogrammen und -apps aus, die es so für Medizinstudierende gibt. Dieses Semester aber gibt es ein verpflichtendes Seminar, in dem nach dem Prinzip des problembasierten Lernens gearbeitet wird. Plötzlich muss Lukas diskutieren, komplexe Situationen analysieren, sich mit diffusen Fragen herumschlagen... das stresst ihn. Er hat das Gefühl, in diesem Seminar keinen klaren Weg zum Erfolg zu sehen. Das macht Lukas Bauchweh; er will einfach wissen, was er für seine 1,0 tun muss.“

(Bach, 2019, S. 157)

Stimmt etwas mit den heutigen Studierenden nicht? Warum denken sie so oberflächlich?

Dozierende bemängeln häufig, dass Studierende mit ihrem Wissen nicht flexibel umgehen. Das ist kein neues Problem. Seit jeher beklagen sich ältere Fachleute über den Wunsch der (in der Regel) jüngeren Lernenden, alles schwarz-weiß auf einem Tablett serviert zu bekommen; und Lernende beklagen sich, dass die Lehrenden vergessen haben, wie schwer das alles ist. Und tatsächlich zeigt die Forschung: Menschen denken gerne, dass andere wissen, was sie selbst wissen (Nickerson, 2001). Fachleute vergessen also gerne, dass sie selbst einmal auch eher oberflächlich gedacht haben und gerne alles schwarz-weiß serviert bekommen hätten.

Insofern: Nein, es scheint nicht der Fall zu sein, dass mit den Studierenden von heute (vielleicht wegen der sozialen Medien?) etwas nicht stimmt. Stattdessen müssen wir Dozierenden akzeptieren: Studierende denken oft (noch) anders als wir; es ist unsere Aufgabe, sie auch darin weiterzubilden, wie sie denken und lernen können.

Und wie denken Studierende denn genau? Darauf gibt es keine einfache Antwort. William Perry (1968) formulierte schon vor Jahrzehnten eine Theorie: Studierende haben stets eine Idee davon, was Wissen überhaupt ist und was dies für ihr Lernen und die Welt bedeutet. Diese Idee kann den Studierenden bewusst oder unbewusst sein; sie muss nicht global sein, sondern kann sich von Fach zu Fach, von Situation zu Situation unterscheiden. Die Idee, was Wissen ist, entwickelt sich zusätzlich im Laufe der Zeit – unterschiedlich weit, in individuellem Tempo.

Welche Ideen darüber, was Wissen überhaupt ist, können Studierende haben?

Perry (1968) unterscheidet vier Ideen über das Wissen, die das Denken und Handeln von Studierenden maßgeblich beeinflussen – auch vier „Stufen der intellektuellen Reife“ genannt. Er ordnet diese vier Stufen hierarchisch an: Die ideale Entwicklung eines jungen Menschen reicht vom Dualism hin zum Commitment in Relativism. Allerdings ist das bloß ein grobes Gerüst.

Stufe der intellektuellen Reife	Was denken Studierende über das Wissen?	Was erwarten Studierende vom Studium?	Wann geht es Studierenden schlecht?
<i>Dualism</i>	Wissen ist schwarz-weiß, besteht aus Fakten und richtigen Antworten. Ambiguität wird nicht toleriert. Fachleute wissen schon alles; Studierende müssen es lernen.	Lernen, das heißt, zuhören, lesen, sich Dinge notieren, sie auswendig lernen, und wiedergeben.	Wenn sie selbständig denken sollen, ihre eigene Meinung einnehmen sollen, Transfer leisten sollen. Lehrende sollten ihnen einfach sagen, was sie wollen, was Sache ist.
<i>Multiplicity</i>	Wissen ist schlicht eine Meinungssache. Dozierende haben auch bloß eine Meinung. Die der Lernenden ist genauso viel wert. Nichts ist in Stein gemeißelt; alles ist ambig und muss es auch bleiben.	Lernen, das heißt, etwas Neues entdecken und sich eine Meinung dazu bilden.	Wenn Lehrende sie zwingen, ihre Meinung zu begründen und verteidigen. Wenn es manchmal doch richtige Antworten zu geben scheint.
<i>Relativism</i>	Wissen basiert auf Evidenz und Argumenten. Diese können stärker oder schwächer sein.	Lernen, das heißt, tief hinter Theorien und Modelle zu blicken, ihre Vor- und Nachteile zu analysieren; dabei probiert man, sich der eigenen subjektiven Einflüsse bewusst zu werden und diese auszulöschen.	Wenn sie Fakten und „richtige Antworten“ wiedergeben müssen. Wenn andere nicht logisch argumentieren.
<i>Commitment in relativism</i>	Wissen verlangt sowohl eine Annäherung an objektive Wahrheiten durch Analyse und Logik, aber auch eine	Lernen, das heißt, Analyse, Argumentation, Reflexion und Empathie achtsam zu	Wenn Lehrende entweder keinen Raum für Persönlichkeit, Empathie, Reflexion lassen, oder aber nach

persönliche Stellungnahme auf der Basis eigener Werte.	kombinieren – das Wissen, aber auch sein Ursprung sowie die an seiner Entstehung beteiligten Menschen müssen im Blick behalten werden.	dem Motto der <i>multiplicity</i> behaupten, alle Meinungen seien gleichermaßen richtig.
--	--	---

Studierende bewegen sich zwischen diesen Stufen. Erfahren sie innerhalb einer Stufe, z. B. der *multiplicity*, zu viel Frust, so können sie sich teilweise auch „zurückziehen“, z. B. in den *dualism*. Sie können Stufen u. U. überspringen oder wiederholt zwischen zwei Stufen hin- und herwechseln. Für Dozierende ist das sehr herausfordernd: Die einen Studierenden langweilen sich, wenn sie Inhalte auswendig lernen und wiedergeben sollen; die anderen beschwerten sich, wenn es mal eine Transferaufgabe gibt. Selten haben alle Studierenden, die eine Lehrveranstaltung besuchen, dieselbe Stufe der intellektuellen Reife. Man kann es also nie allen recht machen.

Was können Dozierende also tun, damit Studierende...

- a) sich in Richtung *commitment in relativism* weiterentwickeln, ohne ...
- b) dass sie sich überfordert fühlen, sich deshalb beschweren, die aktive Teilnahme verweigern, und sich womöglich noch weiter in ihrer Entwicklung „zurückziehen“?

„A nudge is better than a shove in these matters“ (Kloss, 1994, S. 153)

Wir sollten Studierende eher nicht ins kalte Wasser werfen und erwarten, dass sie eine Vielzahl komplexer, widersprüchlicher Inhalte bewältigen können. Stattdessen können wir in etwa wie folgt vorgehen, um die Studierenden langsam an ein komplexeres Denken zu gewöhnen (Kloss, 1994):

1. **Erfahrungen bieten:** Wir konfrontieren Studierende mit Aufgaben, die mehr als nur oberflächlichen *dualism* verlangen, z. B. mit 2-3 alternativen oder paradoxen Sichtweisen.
2. **Explizit machen:** Dabei sprechen wir offen an, dass das eine Herausforderung ist und wir einen Umgang damit finden müssen.
3. **Ausprobieren lassen:** Genau wie bei einer Fahrstunde die Fahrschüler*innen ans Steuer dürfen, geben wir Studierenden Zeit, damit sie selbst probieren, mit diesen komplexeren Aufgaben klarzukommen.
4. **Erklärungen einfordern:** Wir bitten Studierende, ihre Ansätze explizit zu machen.
5. **Struktur bieten:** Während Studierende versuchen, einen Umgang mit der Komplexität zu finden, stehen wir beratend zur Seite und helfen ihnen, ihr Denken zu strukturieren.

6. **Empathie zeigen:** Wenn es Studierenden schwer fällt, dann zeigen wir Verständnis, berichten vielleicht davon, dass uns diese Entwicklung auch einmal schwer gefallen ist.
7. **Selbstmitgefühl haben:** Wir sind auch freundlich zu uns selbst, denn die Lehre ist eine herausfordernde Aufgabe.

Diese Prinzipien sind bewusst eher abstrakt gehalten, damit sie anwendbar sind, egal in welchem Kontext wir lehren.

Zusätzlich wäre es natürlich hilfreich, bereits vor Beginn des Semesters abschätzen zu können, welche intellektuelle Reife die Studierenden mitbringen. Mithilfe einer anonymen Online-Umfrage können wir das herausfinden. Wie wäre es z. B. mit einer solchen Frage?

In Lehrveranstaltungen ist mir besonders wichtig, dass...

... die Lehrperson gut klar macht, welche Inhalte ich lernen muss und wie diese abgeprüft werden.

... die Lehrperson alle Meinungen gleichermaßen ernst nimmt.

... alle Standpunkte objektiv und logisch begründet werden.

... alle Beteiligten wissenschaftliche Methoden mit ihren eigenen Werten kombinieren, um eigene Standpunkte zu entwickeln.

Fazit

Es reicht nicht aus, die metakognitive Achtsamkeit der Studierenden zu fördern; wir sollten darauf gefasst sein, dass manche Studierende aufgrund ihrer intellektuellen Reife sogar irritiert werden, wenn wir das tun. Um die Studierenden an komplexeres Denken zu gewöhnen, können wir das explizit ansprechen und sie nach und nach an vielfältige, widersprüchliche Sichtweisen gewöhnen.

Aufgabe 1

Schauen Sie bitte zurück an den Anfang des Dokuments, zur Geschichte von Lukas.

1. Auf welcher Stufe der intellektuellen Reife befindet sich Lukas wohl in Bezug auf sein Medizinstudium? Auf welcher Stufe müsste er sein, um sich in der neuen Lehrveranstaltung wohler zu fühlen?
2. Was hätte die Lehrperson im Seminar zum problembasierten Lernen tun können, damit Lukas und ähnliche Studierende besser mit dem Seminar klar kommen?

Aufgabe 2

1. Kommt es für Sie in Frage, vor dem Semester mithilfe einer Umfrage die intellektuelle Reife Ihrer Studierenden anzufragen? Falls ja, welche Frage(n) würden Sie konkret dafür einsetzen? Formulieren Sie sie gerne aus.

Literatur

- Bach, N. (2019). Achtsames Lehren und Lernen an der Hochschule. In U. Hanke (Hrsg.), *Besser lehren in der Zukunft und für die Zukunft*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Kloss, R. J. (1994). A Nudge Is Best: Helping Students through the Perry Scheme of Intellectual Development. *College Teaching*, 42(4), 151–158. Retrieved from <http://www.jstor.org/stable/27558677>
- Nickerson, R. S. (2001). The Projective Way of Knowing: A Useful Heuristic That Sometimes Misleads. *Current Directions in Psychological Science*, 10(5), 168–172. <https://doi.org/10.1111/1467-8721.00141>
- Perry, W. G. (1968). *Patterns of Development in Thought and Values of Students in a Liberal Arts College: A Validation of a Scheme*. Final Report. Holt, Rinehart, & Winston.